

Die Wirkung ist wichtiger als die Wirklichkeit

Als **Sagenwanderer** im Gantrischgebiet bewegt sich Andreas Sommer nicht nur entlang der Kantonsgrenze zwischen Bern und Freiburg, sondern auch an der Grenze zwischen Realität und Fiktion. Mehr als der Wahrheitsgehalt einer Sage interessiert ihn jedoch deren Wirkung.

FREDERIC AUDERSET

«Es gibt einen sehr grossen Fundus an Sagen im Gantrischgebiet», sagt Andreas Sommer. Rund vierzig dieser Sagen hat der 37-Jährige bereits schriftlich festgehalten und im Lokalblatt «Der Sentaler» publiziert. «Es sind überlieferte Geschichten, die ich aber auf lebendigere Weise neu erzähle», erklärt er. Sein Interesse an der Welt der Sagen wurde jedoch nicht hierzulande geweckt. Sommer verbrachte nach der Matura mehrere Jahre zusammen mit Angehörigen der nomadisch lebenden Tuareg in der Sahara. In dieser Zeit hat er erlebt, welch grossen Stellenwert das gegenseitige Erzählen von Geschichten für die Tuareg hat und wie sie diese Kultur pflegen. «Das Archaische am Zusammensitzen und Erzählen hat mich sehr beeindruckt.»

Universelle Motive

Als Sommer nach einiger Zeit das Bedürfnis nach Wurzeln und Sesshaftigkeit verspürte und deshalb in seine Heimat – er ist in Niederscherli aufgewachsen – zurückkehrte, machte er sich auf die Suche nach hiesigen Erzählungen. Als Quellen dienen ihm die CD «Sage zwüsche Gürbe und Sense» von Karl Grunder sowie der Klassiker «Sagen und Märchen aus dem Senseland» von German Kolly. «Es sind aber vor allem die Einheimischen selbst, die ich aufsuche und die mir in Gesprächen und teils aus alten Heimatbüchern überlieferte Sagen zutragen.»

Dabei stellt er oft Parallelen zwischen den Erzählungen der



Die Klosterruine Rüeggisberg: Andreas Sommer erzählt Sagen an den Schauplätzen. Bild Corinne Aeberhard

Tuareg und den Sagen aus dem Gantrischgebiet fest. Zwar seien die Tuareg-Geschichten vergleichsweise stärker belehrend, doch die Themen seien sich sehr ähnlich: «Universelle Motive wie Liebe, Treue, Verrat, Feindschaft, Versöhnung oder Trauer treten immer wieder auf. Bloss die Bilder, mit denen sie dargestellt werden, unterscheiden sich», führt Sommer

aus. «Zum Beispiel gibt es im Gantrischgebiet viele Zwergensagen. Bei den Tuareg gibt es hingegen keine Zwerge, sondern Wüstenwesen.» Das Schema sei aber oft gleich: «Es gibt von alters her einen Bund zwischen den Menschen und der Natur. Sobald der Bund aufgebrochen wird, fallen die Menschen in Einsamkeit und Isolation und beginnen zu leiden.» Deshalb sieht

Sommer die Sagen als geeignetes Mittel, um in der heutigen Zeit die Menschen zu sensibilisieren für die «ökologische Realität der Natur» und die organische Verbindung des Menschen zu dieser.

Mehr Wert als aufs Aufschreiben von Sagen legt Sommer auf das mündliche Erzählen. «Wenn ein Mensch für einen anderen Menschen etwas erzählt, ist es ganz anders, als

Wanderungen: Begleitet oder auf eigene Faust

Andreas Sommer organisiert regelmässig öffentliche Sagenwanderungen durch das Gantrischgebiet. Auf Anfrage führt er auch geschlossene Gruppen durch die «sagenhafte Landschaft». Die nächsten öffentlichen Wanderungen finden am 20. Oktober und 2. November tagsüber statt. Am 17. November und 15. Dezember stehen dann abendliche Sagenwanderungen bei Vollmond auf dem Programm.

Wer sich auf eigene Faust durch das Gantrischgebiet bewegen und dennoch nicht auf die Sagen verzichten möchte, findet in Sommers vor einem halben Jahr im Weber Verlag Thun erschienen Buch «Sagenhafte Wanderungen am Gantrisch» Routenvorschläge, die dazugehörigen Geschichten sowie Anregungen zur Gestaltung einer eigenen Wanderung. *fa*

Informationen, Reservationen und Buchbestellung: www.animahelvetic.ch

len die Umgebung und die Launen der Natur eine zentrale Rolle, denn dieselbe Geschichte wirkt bei unterschiedlichen Umständen und auch bei verschiedenen Leuten ganz anders.»

Das Erleben einer mündlichen Erzählung lässt sich intensivieren, wenn man die Geschichte an ihrem Schauplatz hört. Deshalb hat Sommer vor vier Jahren das Unternehmen «Anima Helvetia» gegründet und bietet seither im Gantrischgebiet geführte Wanderungen an zu den zahlreichen Schauplätzen von Sagen, wo jeweils innegehalten wird und er die dazugehörigen Geschichten frei erzählt.

Ob sich etwas tatsächlich getragen habe, sei nebensächlich. «Als Geschichtenerzähler bin ich nicht der historischen Wahrheit verpflichtet», meint Sommer. Wichtiger als die Grenze zwischen Fakten und Fiktion sei für ihn jene zwischen der äusseren, objektiven Wahrnehmung einerseits und der subjektiven Wahrnehmung der inneren Seelenbilder andererseits.

Zugang zur «Anderswelt»

Den Menschen Zugang zu einer anderen, magischen Wirklichkeit – zur «Anderswelt», wie Sommer sie in seinem Buch (siehe Kasten) nennt – zu verschaffen und ihre Vorstellungskraft anzuregen, ist sein grösstes Anliegen. «Das kommt dann einer Rückbesinnung auf die Kindheit gleich, in der man stärker mit Phantasiewelten verbunden war. Auf die meisten Menschen hat das eine sehr beruhigende Wirkung.»

Feuer und Flamme für das alte Kunsthandwerk

Rita Anderfuhren aus Riffenmatt klöppelt. Mit spindelförmigen Holzspulen fertigt sie aus Garn feine Spitzen an. Um eine Serviette zu klöppeln, braucht Anderfuhren gut einmal 20 Stunden. Trotzdem könnte sie ohne das alte Kunsthandwerk abends nicht mehr abschalten.

KERSTIN FASEL

Fragt man heutzutage jemanden nach seinen Freizeitaktivitäten, rechnet man bestimmt nicht mit der Antwort «Klöppeln». Nur wenige klöppeln noch regelmässig in der Schweiz. Es ist ein Kunsthandwerk, das häufig mit Altertümlichkeit assoziiert wird, ein Überbleibsel aus dem vorigen Jahrhundert. Diese Vorurteile widerlegt Rita Anderfuhren: Die 57-Jährige hat das alte Handwerk vor zehn Jahren per Zufall für sich entdeckt, und es hat sie in ihren Bann gezogen. In ihrer Wohnung in Riffenmatt hat sie ein Sammelstudium an selbst gefertigten Kleinigkeiten ausgestellt. Rita Anderfuhrens Sammlung geht von kleinen Schutzengeln mit Klöppel-Kleidchen über Freundschaftsbänder bis hin zu Weihnachtsdekos.

«Ich und Klöppeln?»

Ein Kissen mit mehreren Dutzend Nadeln, über 20 Holzklöppel, über 20 Fäden – für den Laien ist das Kunsthandwerk alles andere als überschaubar. «Viele haben einfach ein Bild im Kopf von jemandem, der die Klöppel hin- und herschiesst, und denken nur: Jesses Gott!», sagt An-



Rita Anderfuhren aus Riffenmatt klöppelt seit vielen Jahren leidenschaftlich.

Bild Aldo Ellena

derfuhren und lacht. In seinen Grundzügen jedoch kann sie das Klöppeln in nur 20 Minuten erklären (siehe Kasten).

Anfangen hat die Handarbeitslehrerin mit dem Klöppeln aus einer Notsituation heraus: Ein Kollegin bat sie darum, einen Kurs zu besuchen, da dieser sonst nicht stattgefunden hätte. «Geht's noch? Ich und Klöppeln?», war An-

derfuhrens erste Reaktion darauf. Aus Neugier, und weil sie per Zufall Klöppelmaterial zu Hause hatte, besuchte sie den Kurs trotzdem. Das Handwerk hat sie gepackt: «Klöppeln ist wie ein Virus. Hat man ihn einmal, bringt man ihn nie mehr weg.» Doch dann kam der Rückschlag: Als Anderfuhren ein Tischtuch mit besonderem Saum für ihren achteckigen

Tisch herstellen wollte, gelang ihr dies schlichtweg nicht. Sie sei fast daran verzweifelt, erzählt sie. «Ich klöpple nie mehr, dachte ich mir, und warf alle Utensilien in eine Ecke.» Erst als sie einige Zeit später an eine Weihnachtsausstellung ging, wo geklöppelt wurde, reizte es Anderfuhren, wieder damit zu beginnen. Sie fasste neuen Mut und stellte

Grundzüge: Klöppeln für Anfänger

Man nehme einen Klöppelbrief mit einem Muster, das einem gefällt, und lege diesen auf ein flaches Kissen. Dann stecke man Nadeln in einen der äussersten Punkte der Vorlage. Man hänge mindestens vier Klöppel (zwei Paare) mit Faden bewickelt an und lege sie alle nebeneinander vor sich hin. Aus nur drei Bewegungen gibt es laut Rita Anderfuhren verschiedene Muster. Durch den richtigen Mix entstehen Motive. Doch eines ist laut der Klöpplerin ganz wichtig: eine grosse Portion Geduld. *kf*

ihr Tischtuch fertig. Und seitdem ist die Klöpplerin wieder Feuer und Flamme für ihr Hobby. Nun führt sie selbst einen Stand an einer Weihnachtsausstellung.

Rentabel sei der Stand nicht. An einer Serviette sitzt Anderfuhren schon gut 20 Stunden, ein fairer Stundenlohn wären für sie drei Franken. Aber kaum jemand würde 60 Fran-

ken für eine Serviette ausgeben. Für sie reicht es schon, wenn die Einnahmen das Geld decken, das sie für den Stand ausgegeben hat. «Immerhin kann ich dort zwei Tage lang klöppeln», erzählt Anderfuhren.

Klöppeln als Therapie

Nun arbeitet Anderfuhren fast jeden Abend an ihren Kunstwerken. Dazu hört sie am liebsten fern. Das führt zwar dazu, dass sie meistens den Mörder nicht errät, doch diese abendliche Tradition braucht die Klöpplerin, um abzuschalten.

«Andere gehen in eine Therapie, um wieder zu sich selbst zu finden, ich erlebe das beim Klöppeln», erklärt sie. Um ihr Lieblingswerk zu vollenden, hat Anderfuhren zwei Jahre gebraucht. Dabei handelt es sich um einen Weihnachtsstern, auf den sie die ganze Weihnachtsgeschichte in Bildern geklöppelt hat.

Auch Männer klöppeln

«Manchmal sehe ich an den Ausstellungen auch Männer, die sich mit Klöppelutensilien eindecken», verrät Rita Anderfuhren und widerlegt damit das Klischee, dass nur Frauen klöppeln.